

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 42 (1999)
Heft: 1

Artikel: Cimelia Sangallensia : hundert Kostbarkeiten aus der Stiftsbibliothek St. Gallen
Autor: Steinmann, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388663>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MARTIN STEINMANN

CIMELIA SANGALLENSIA

Hundert Kostbarkeiten aus der Stiftsbibliothek St. Gallen*

Unter den schweizerischen Bibliotheken nimmt die Stiftsbibliothek St. Gallen einen besonderen Platz ein: Sie ist die bei weitem älteste und berühmteste, in keiner anderen verbinden sich Bibliotheksraum und Sammlung derart zu einer Einheit, und keine andere zieht als touristische Sehenswürdigkeit ähnliche Scharen von Besuchern an. Als einzige unter den großen karolingischen Benediktinerabteien des Abendlandes hat St. Gallen den größten Teil seiner Handschriften bis heute am ursprünglichen Ort bewahren können, und nicht zuletzt deshalb ist der Stiftsbezirk 1983 von der Unesco zum Weltkulturgut erklärt worden.

Seit langem gestaltet die Stiftsbibliothek St. Gallen jedes Jahr aus ihren Beständen eine thematische Ausstellung und gibt dazu einen instruktiven Führer heraus, und auch sonst setzen ihre Bibliothekare die Tradition gelehrter Forschung und Publikation fort. Ihr neuestes Werk, *Cimelia Sangallensia*, ist ein gewichtiger, höchst attraktiver und rundum gelungener Band: Das Folioformat ermöglicht jeweils auf der rechten Seite die großzügig dimensionierte Abbildung einer Buchseite, links steht in zwei Spalten ein ausführlicher, instruktiver und nie geschwätziger Text. Qualität und Gestaltung dürfen als vorbildlich gelten. Die durchweg farbigen Tafeln sind gestochen scharf, die Töne von Pergament und Tinte wirken überzeugend echt, die Farben der Initialen und Miniaturen unaufdringlich gediegen, Gold und Silber sind unter Verzicht auf Metallpigmente wiedergegeben. Das kräftige, matte Papier läßt auch an heiklen Stel-

len die Rückseite nicht durchscheinen. Nirgends konnte man bisher eine so reiche Sammlung von derart qualitätvollen farbigen Wiedergaben aus den kostbarsten St. Galler Handschriften finden.

Damit gelangen wir zum Inhalt. Anstoß und Konzeption stammen vom Stiftsbibliothekar Peter Ochsenbein, die Ausführung zum größten Teil von seinem Mitarbeiter Karl Schmuki. Dessen Einleitung bietet nicht nur eine Übersicht über die Geschichte des Klosters St. Gallen und seiner Bibliothek, sondern legt auch die vier Gesichtspunkte dar, welche bei der Auswahl im Hauptteil maßgebend waren: Beschränkung auf Handschriften – die ebenfalls kostbaren alten Drucke bleiben ganz beiseite, die klostereigene Druckerei und das Raritäten- und Kuriositätenkabinett der Bibliothek werden erst in den beiden letzten Nummern kurz vorgestellt; neben Buchmalerei und Initialen sind auch äußerlich schlichte, aber inhaltlich wichtige Bände berücksichtigt; die Manuskripte werden nicht nach Inhalt, Herkunft oder Erwerbung, sondern chronologisch nach ihrem Alter geordnet; schließlich ist die ganze Zeit bis zur Aufhebung des Klosters abgedeckt, auch wenn von einer «qualitativ hochstehenden und breit abgestützten St. Galler Buchkunst im 17. oder 18. Jahrhundert nicht mehr gesprochen werden» kann. Ein Anhang bietet weiterführende Literatur zu den einzelnen Handschriften sowie Register, so daß der Band auch zur intensiven Beschäftigung mit einzelnen Nummern hinführen kann.

Die Stiftsbibliothek St. Gallen ist berühmt als einer der Orte, wo sich spätantike und frühmittelalterliche Handschriften als Fragmente und Palimpseste in großer Zahl erhalten haben, und mit drei überragend wichtigen und berühmten Dokumenten

* Von Karl Schmuki, Peter Ochsenbein und Cornelia Dora. St. Gallen, Verlag am Klosterhof, 1998.

dieser Art setzt die Auswahl ein. Es sind der «Vergilius Sangallensis», eine der nur drei bekannten Handschriften, welche in der monumentalen «Capitalis quadrata» geschrieben sind; Bibeltexte in einer der Vulgata vorangehenden lateinischen Fassung («Vetus latina») in prächtiger Unzial-schrift; schließlich die älteste erhaltene Vulgata-Handschrift der Evangelien, noch zu Lebzeiten des Übersetzers Hieronymus in einem handlichen Band in Halibunziale kopiert. Die drei Tafeln zeigen zugleich die drei Buchschriften der Spätantike in qualitativollen Beispielen, und sie gehören zu den besten farbigen Reproduktionen, welche davon überhaupt verfügbar sind.

Bekanntlich geht St. Gallen auf die Gründung des irischen Glaubensboten Gallus zurück. Obschon das eigentliche Kloster im 8. Jahrhundert von Chur und Alemannien aus neu gegründet worden ist, blieb die Verbindung mit der fernen Insel im Bewußtsein der Mönche sowohl an der Steinach wie auf der fernen Insel lebendig. Irische Pilger machten auf der Reise nach Rom in St. Gallen Halt, und nicht wenige irische Handschriften gelangten in die Bibliothek, bald als fremdartige Kuriositäten eher vernachlässigt, bald in Erinnerungen an den Gründerheiligen sorgsam bewahrt. Neben den viel bewunderten Evangelistenbildern wird auch jene Priscian-Handschrift aus dem 9. Jahrhundert vorgestellt, welche mit Tausenden von teils umfangreichen altgälischen Glossen eine Hauptquelle für unsere Kenntnis der irischen Sprache jener frühen Zeit ist.

Im Zentrum stehen aber natürlich die in St. Gallen selbst entstandenen Handschriften. Eine dichte Reihe setzt in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts mit Winithar ein, dem ersten namentlich bekannten Buchschreiber der Schweiz. Im frühen 9. Jahrhundert folgen die althochdeutsch glossierte Benediktinerregel und jene andere Handschrift, welche als einzige genaue Abschrift des Urexemplars aus Monte Cassino der Ausgangspunkt aller Ausgaben dieses für

die abendländische Kultur grundlegenden Textes geworden ist. Sie ist ein Zeugnis der hohen Gelehrsamkeit, welche die Mönche in ihrer Schule auch weitergegeben haben. Die oft unscheinbaren Unterrichtsbücher vertritt unter anderen die Darstellung der naturwissenschaftlichen Künste als vier Pfoten eines pantherähnlichen Tieres aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts und ein aus vielen Teilen zusammengesetzter Band, von dessen mit Bemerkungen übersättem, teils deutschen Inhalt manches Stück auch textgeschichtlich wichtig geworden ist. Das glossierte Psalterium und die Große Hartmut-Bibel stehen für die theologische Forschung und zeigen zugleich, mit welcher Pracht und Sorgfalt man die Ehrfurcht vor der Heiligen Schrift zu bezeugen wußte. Im Wolfcoz-Evangelistar (um 830/45) erreicht der typische St. Galler Initialstil einen ersten Höhepunkt: Kunstvolles Flechtwerk in Gold, Silber und Rot großzügig und harmonisch verschlungen, aber zurückhaltend in figuralen Motiven. Der vordere Deckel des Evangelium longum schließlich, von Tuotilo im Jahre 894 aus einer elfenbeinerne Schreibrtafel Kaiser Karls des Großen geschnitzt, ist ein Höhepunkt karolingischer Kunst überhaupt. Die vorangehende Nummer zeigt eine Seite aus dem ältesten Bücherkatalog, an welchem der bedeutendste aller St. Galler Mönche mitgeschrieben hat, nämlich Notker Balbulus, der Sequenzdichter. Sein Werk wie die in St. Gallen

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER ABBILDUNGEN

1 *Das Wolfcoz-Evangelistar, frühestes Meisterwerk sanktgallischer Initialkunst. Codex 367, Seite 187. Pergament. Kloster St. Gallen um 830/45.*

2 *Der Apostel Paulus predigt den Juden und Heiden. Codex 64, Seite 12. Pergament. Kloster St. Gallen, um 930.*

3 *Abba-Ababus-Glossar. Codex 912, Seite 3. Pergament. Kloster Bobbio, Italien (?), 7./8. Jahrhundert.*

4 *Das zweibändige Antiphonar des Pater Martin ab Yberg, letztes Dokument stiftsanktgallischer Buchkunst. Codex 1759, Seite 99. Papier. Kloster St. Gallen, um 1770.*

IN NATALIS S. I. P. R.

SEQ. S. C. I. P. A. S. I. C. D. IOHANNEM.

IN ILL. T. E. P. R.

DIX. I. H. S. D. I. S.
C. I. P. U. S. S. U. I. S.

O. C. E. S. T. P. R. E.

C. E. P. T. A. M. E.

U. M. U. T. D. I. L.

G. A. T. I. S. I. N. U.

C. E. S. I. C. U. T. D.

L. E. X. I. U. O. S. ,

M. A. I. O. R. E. M.

H. A. C. D. I. L. E. C.

T. I. O. N. E. M. N. E. M. O. H. A. E. B. E. T. : U. T. A.

N. I. M. A. M. S. U. A. M. Q. U. I. S. P. O. N. A. T.

P. R. O. A. M. I. C. I. S. S. U. I. S. U. O. S. A. M. I. C. I.

M. E. I. E. S. T. I. S. : S. I. F. E. C. E. R. I. T. I. S. Q. U. A. E.

E. G. O. P. R. E. C. I. P. I. O. U. O. B. I. S. I. A. M. N. O. N.

D. I. C. O. U. O. S. S. E. R. U. O. S. : Q. U. I. A. S. E. R. U. U. S.



12.

ARGUMENTVM EPITAE AD ROMANOS. PRESENS TEXTVS
HABET MERITIS VT GRA DIFFERT. REDDENS CONCORDES
REBECCE VENTRE FREQUENTES





GRECIAU
RESID
TUACON
TENCIO
NEOITUN
STASI
LATINI
SU TE
NONSO
LUNA
PUSN
APQ
EXRU
QUESTP
POSITIONE
ADVERS

RU
sed q
INEOP
RSUM
APUSIS
TAT
RITAU
TEM
EXIN
TEN
TION
EEN
depus
IONE



Resp. **O**mnnes de Saba venient:
br. ad Vesp.



Alle luja, alle luja. **A**urum, & thus dese-



rentes.
Ad Mag: **M**a gi videntes stellam
Aña.



zu hoher Vollkommenheit gebrachte Kunst der musikalischen Notation sind durch das St. Galler Cantatorium, eine Hauptquelle der Gregorianik, und eine kleinformatige Sequenzen- und Tropensammlung vertreten. Beide stammen schon aus dem 10. Jahrhundert und erinnern uns daran, daß das Kloster noch blühte, als das Reich der Karolinger sich auflöste und das Mittelalter in einer seiner dunkelsten Epochen versank.

Neben der stolzen Reihe von St. Galler Hauptwerken steht eine nicht minder spektakuläre Serie von Handschriften, welche von auswärts in die Bibliothek gelangt sind. Noch im 8. Jahrhundert sind der «Abrogans» und der «Vocabularius Sancti Galli» entstanden, zwei der frühesten althochdeutschen Sprachdenkmäler. Kaum jünger sind die «Wandalgarius-Handschrift» aus Lyon, Germanenrechte enthaltend, und das Handbuch eines Wanderarztes aus Oberitalien. Unvergleichlich höhere äußere Qualitäten zeigt das «Remedius-Sakramentar» aus Chur, Hauptwerk der rätischen Buchkunst um 800. Es folgen, um nur einige Höhepunkte zu nennen, der St. Galler Klosterplan, dem Abt Gozbert wohl von der Reichenau zugeschickt, der althochdeutsche Tatian aus Fulda und der in der Hofschule Karls des Kahlen angelegte Goldene Psalter.

Die große Zeit St. Gallens endete mit der Zerstörung durch die Ungarn im Jahre 926. Zwar waren die Bücher zuvor in Sicherheit gebracht worden, auch das Kloster wurde wieder aufgebaut und erlebte schließlich im 11. Jahrhundert eine neue Blüte, sein «silbernes Zeitalter». Die Handschriften, welche damals entstanden, waren durchaus beachtlich, aber überragend waren sie nicht. Die Kaiser bestellten ihre Prachtcodices auf der nahen Reichenau. Zu Recht schließt die Serie mit den «Casus sancti Galli» ab, den oft anekdotischen und etwas nostalgischen Klostergeschichten Ekkeharths IV.

Mit dem 13. Jahrhundert haben wir noch nicht die Hälfte der Zeit erreicht, während welcher das Kloster bestanden hat, aber

mehr als zwei Drittel im Inhalt unseres Buches durchmessen. Was folgte, war zunächst eine Epoche der kulturellen Bedeutungslosigkeit. Vom Konzil von Konstanz aus entdeckten italienische Humanisten die Bibliothek, schilderten begeistert ihre Schätze und schauernd deren schlechte Verwahrung – wohl auch als Rechtfertigung dafür, daß sie den einen und anderen Band behändigten und mitnahmen.

Der letzte Teil ist in besonderem Maße Frucht neuerer Forschung, welche Licht auf die Spätzeit der St. Galler Buch- und Bibliothekskultur geworfen hat. Denn in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, unter Abt Ulrich Rösch, begannen sich die Zustände zu bessern. Ein großer Bibliothekskatalog wurde erstellt, es gab wieder gelehrte Mönche, und auch Handschriften wurden wieder geschrieben oder auswärts bestellt. Die schönsten waren für den Gebrauch in der Kirche bestimmt. Mit dem Kauf von Büchern und Nachlaß des Glarner Agidius Tschudi gelang sogar noch einmal eine große Erwerbung, die auch unter unseren Zimelien wiederholt zur Geltung kommt, vom Sammelband des Walahfrid Strabo aus dem 9. Jahrhundert über die berühmte Nibelungenhandschrift bis zu Tschudis eigener handschriftlichen Karte der Ostschweiz. Über das gängige Maß süddeutscher Klöster erhob sich St. Gallen allerdings nicht, aber das Erbe wurde durch alle Gefährdungen von Reformation, konfessionellen Kriegen und schließlich der Säkularisation ohne allzu große Verluste gerettet.

Die «Cimelia Sangallensia» sind einer Bibliothek würdig, deren Existenz wir den Leistungen und der bewahrenden Sorge von Generationen ebenso wie einer nie abbrechenden Reihe von glücklichen Fügungen verdanken und die durch mehr als tausend Jahre allmählich zu einem einzigartigen Denkmal europäischer Kultur geworden ist. Umfassender und ausführlicher als jede Ausstellung, vertiefen sie die Eindrücke, welcher jeder Besucher dieses Schatzhauses empfängt.